

Kerstin Wüstner

Burnout bei Arbeitslosen*

Abstract

Die Forschung um Folgen der Arbeitslosigkeit hat lange Tradition, spätestens seit der klassischen Marienthal-Studie von Jahoda und Mitarbeitern (1933/1975). Bei dieser – wie bei nachfolgenden – Studien galt das Interesse dem Erleben bzw. den Folgen von Arbeitslosigkeit, wobei teilweise unterschiedliche Konstrukte in den Blick genommen wurden. Vergleichsweise kurz kommt hierbei die Diskussion der Möglichkeit, inwiefern Arbeitslosigkeit auch Burnout, das in erster Linie im Kontext von Erwerbstätigkeit erforscht wurde, hervorrufen kann. Diese Fragestellung ist Zentrum dieses Beitrags. Sie wird sowohl aus theoretischer Perspektive als auch unter Bezugnahme auf empirische Daten beleuchtet.

1 Erleben der Arbeitslosigkeit: zentrale Forschungsschwerpunkte

Arbeit ist in unserer Gesellschaft von weitreichender Bedeutung. Sie ermöglicht den Individuen nicht nur die ökonomische Absicherung, sondern hat eine soziale Integrationsfunktion (Kieselbach 2003) und ist identitätsstiftend (Jahoda 1983). Verliert eine Person ihre Arbeit, gehen damit zentrale Funktionselemente verloren. Der Tag wird nicht mehr durch die Erwerbstätigkeit strukturiert, die finanzielle Situation verschlechtert sich und soziale Kontakte nehmen ab (Rademacher 2003; Kieselbach 1995).

Diese einleitenden Vorüberlegungen beschreiben bereits Elemente der in der Tradition von Jahoda (1981, 1982) entwickelten *Deprivationsforschung*, welche auf die latenten Funktionen von Arbeit abhebt, die jenseits der engen Konzentration auf ökonomische Faktoren anzusiedeln sind und dafür psychosoziale Bedeutungsmomente betrachten. Im Mittelpunkt steht das Verlust erleben bei Arbeitslosen. Während Jahoda ihre Theorie in der Praxis als weitgehend belegt sieht und auch andere Studien auf eine (teilweise) Bestätigung hinweisen (z.B. Creed/Macintyre 2001), gibt es diverse Studien, die die Deprivationstheorie nicht stützen (z.B. Winefield u.a. 1993). Prause/Dooley (2001) betonen beispielsweise, dass ein inadäquates Beschäftigungsverhältnis ebenso schädigend sein kann wie Arbeitslosigkeit.

Die meisten Studien zu psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit gelangen zu dem Ergebnis, dass der Arbeitsverlust das psychische Befinden beeinträchtigt. Das psychische Befinden wird dabei häufig über den General Health Questionnaire (Goldberg 1972) erfasst. Bei den psychosozialen Folgen der Arbeitslosigkeit werden teilweise verschiedene psychische Befindlichkeiten analysiert, z.B. die Zu- bzw. Abnahme positiver bzw. negativer

* Mein Dank gilt der Agentur für Arbeit in München, die die hier vorgestellte Befragung mit großem Engagement unterstützt hat, den Studierenden des Lehrforschungsprojekts für die engagierte Datenerhebung sowie Christian Eibl für die Unterstützung bei der Fragebogengestaltung und Dateneingabe. Ganz besonders möchte ich mich bei allen Arbeitssuchenden bedanken, die sich an dieser Befragung beteiligt haben.

Emotionen (z.B. Aggression: Schröder 1992, oder Angst: Moser/Paul 2001) oder Distress (Meeus u.a. 1997). Manche Studien beziehen sich auf Depressionen (z.B. Moser/Paul 2001; Meeus u.a. 1997; Frese/Mohr 1987), andere auf spezifische Symptome, wie z.B. Reizbarkeit, Schlafprobleme, Konzentrationsstörungen und Nervosität (Kieselbach 1995). Besonders Augenmerk erfährt eine mögliche Beeinflussung des Selbstwertgefühls bei Arbeitslosen (z.B. Hamilton u.a. 1993; Winefield u.a. 1992). Insgesamt stellen die Untersuchungen eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit fest, was manchmal in einer Kontrastierung mit Ergebnissen bei Arbeitenden erhärtet wird (Meeus u.a. 1997; Artazcoz u.a. 2004).

Bei den behavioralen Folgen stehen das Sozial- und Freizeitverhalten im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses, manchmal als Folge der Arbeitslosigkeit, manchmal aber auch als Voraussetzung, eine neue Arbeit zu finden (z.B. Dauer 1999; Winefield u.a. 1992).

Des Weiteren wird oft analysiert, welche mehr oder weniger konkreten Bewältigungsformen Arbeitslose wählen. Dabei stechen zwei Themenblöcke heraus: Suchtverhalten und Suchverhalten. Bei dem Suchtverhalten werden vor allem Alkohol-, Tabak- und Medikamentenkonsum berücksichtigt (z.B. Grobe/Schwarz 2003). In einigen Studien wird der Fokus noch auf andere Arten des Suchtverhaltens wie Essen oder Einkaufen ausgeweitet (z.B. Dauer 1999). Eine weitere Forschungsrichtung erhebt das Suchverhalten nach einer neuen Arbeit, das ebenfalls eine Form der Bewältigung darstellt (McFadyen/Thomas 1997). Dabei wird wiederum untersucht, welchen Einfluss das Suchverhalten auf die psychische Befindlichkeit hat (z.B. Schaufeli/Van Yperen 1992; Caplan u.a. 1989).

Neben den psychischen Folgen von Arbeitslosigkeit werden auch physische Beeinträchtigungen erhoben (z.B. Arnetz u.a. 1991). In den verschiedenen Studien wird nicht nur eine Verschlechterung, sondern manchmal auch, bei einer kleineren Subgruppe, eine Verbesserung der Gesundheit festgestellt (z.B. Dauer u.a. 1999; Kieselbach 1995).

Einige Untersuchungen schließen in ihrer Ausrichtung auch die Betrachtung von Folgen der Arbeitslosigkeit auf die Familie des Betroffenen ein (Kieselbach 1988, 1995).

In allen Studien wird nach möglicherweise bedeutsamen Mediator- bzw. Moderatorvariablen gesucht¹. Dabei werden vor allem soziodemographische Variablen als relevante Größen geprüft, wie Geschlecht (z.B. Becker 2004; Moser/Paul 2001; Meeus u.a. 1997), Familienstand (z.B. Artazcoz u.a. 2004), Alter (z.B. Moser/Paul 2001; Kulik 2000), beruflicher Status (z.B. Moser/Paul 2001) und sozioökonomische Bedingungsgrößen (z.B. Broutschek u.a. 1999; Schaufeli/Van Yperen 1992).

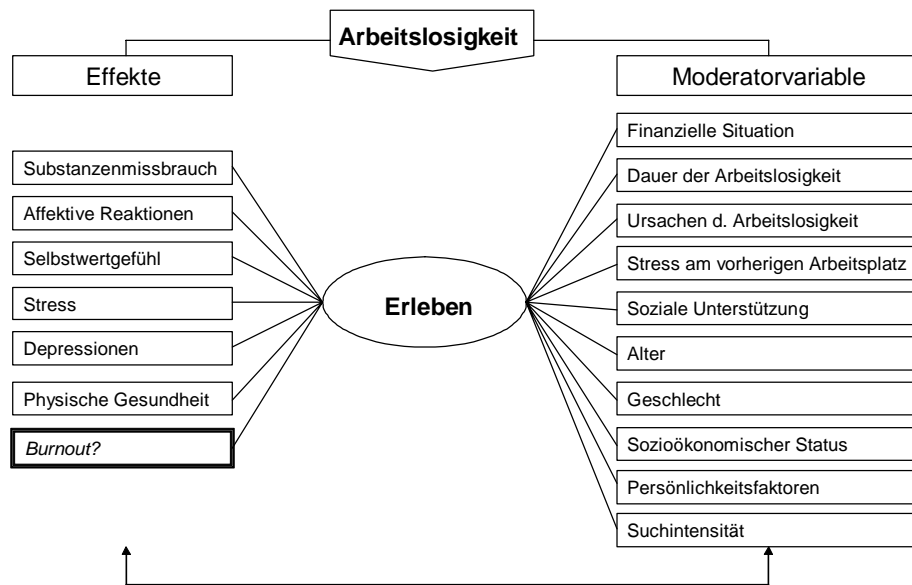
Ebenso wird in manchen Studien die Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen, v.a. Neurotizismus, Introversion und Selbstwertgefühl erhoben (z.B. Moser/Paul 2001; Broutschek u.a. 1999). An dieser Stelle zeigt sich am Beispiel des Selbstwertgefühls, dass dieses nicht nur Moderatorvariable sein kann, sondern sich die Folgen der Arbeitslosigkeit auch in einer Veränderung des Selbstwertgefühls ausdrücken können. Andere Untersuchungen analysieren den Einfluss der letzten Arbeitsstelle (z.B. Burchell 1992), oder sie setzen an den Ursachen der Arbeitslosigkeit an, wobei differenziert wird, inwieweit diese von den Betroffenen internal oder external attribuiert werden (z.B. Kessler u.a. 1987; Winefield u.a. 1992). Des Weiteren wird untersucht, welchen Einfluss die Dauer der Arbeitslosigkeit auf das psychische Befinden übt (z.B. Moser/Paul 2001). Schließlich ist noch der Aspekt der sozialen

¹ Anzumerken sei hierbei, dass eine Unterscheidung zwischen den als relativ stabil angenommenen Moderatorvariablen, wie etwa den Persönlichkeitsmerkmalen (z.B. Neurotizismus, Selbstwertgefühl, Kontrollüberzeugungen), und den Mediatorvariablen (z.B. soziale Unterstützung, Einstellungen zur Arbeit) empirisch nicht immer haltbar ist (Broutschek u.a. 1999). In diesem Artikel werden die beiden Formen im Weiteren nicht mehr unterschieden, dies nicht zuletzt auch wegen einer anderen Schwerpunktsetzung der Thematik in diesem Artikel.

Unterstützung zu erwähnen, der in einigen empirischen Studien mitberücksichtigt wird (z.B. Turner u.a. 1991; Winefield/Tiggemann 1990).

Abbildung 1 stellt die Forschungsschwerpunkte zusammen. Das Erleben der Arbeitslosigkeit hängt von einer Reihe von Moderatorvariablen ab und löst unterschiedliche Effekte aus. Zwischen den Folgen und Moderatorvariablen können positive und negative Rückkopplungseffekte bestehen.

Abb. 1: Effekte und Moderatorvariablen des Erlebens von Arbeitslosigkeit



Als zentrale Fragstellung wird hier in den Mittelpunkt gestellt, ob zu den Effekten von Arbeitslosigkeit auch Burnout zählen kann.

In einem nächsten Schritt soll zunächst der theoretische Bezug zu Burnout hergestellt, bevor empirische Daten präsentiert werden.

2 Vorüberlegungen: Burnout in der Arbeit und Nicht-Arbeit

Burnout ist unter Bezugnahme auf unterschiedliche Formen der Datenerhebung (selten qualitativ, meist quantitativ) und unter Einsatz verschiedener Messinstrumente (z.B. Maslach Burnout Inventory (MBI); Maslach/Jackson 1986 oder Tedium Measure, Pines u.a. 1993) in erster Linie bei berufstätigen Menschen erhoben worden (z.B. Lee/Ashforth 1993; Brock/Grady 2000). Einige wenige Studien untersuchen auch Burnout in der Nicht-Arbeit (z.B. Freudenger/North 1992; Pines 1996), allerdings wird Arbeitslosigkeit kaum behandelt.

Es stellt sich die grundsätzliche Frage, inwiefern das theoretische Konstrukt Burnout, das sich im Kontext von Arbeit entwickelt hat, auch auf einen Bereich übertragen lässt, in dem Personen nicht an Erwerbsarbeit teilhaben. Von dieser Grundsatzfrage ausgehend, stößt man

schnell auf das erste Problem, die fehlende Eindeutigkeit und Klarheit der Begriffsbestimmung von Burnout, die Burisch (1994) von einem „begrifflichen Morast“ sprechen lässt.

Beruft man sich auf den als Begründer der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Burnout bezeichneten Freudenberger (1974), so beschreibt dieser in einer seiner ersten diesbezüglichen Publikationen Burnout als psychischen und physischen Zerfall bei ehrenamtlichen Mitarbeitern. Aus einst begeisterten, enthusiastischen Menschen werden resignierte und zynische Menschen. Burnout wird damit zwar nicht in der Erwerbsarbeit verankert, aber aus der Arbeitstätigkeit abgeleitet. In einer späteren Definition konkretisiert Freudenberger zusammen mit Richelson (1983) Burnout wie folgt:

„Ein Ausbrenner ist ein Mensch im Zustand der Ermüdung, der Frustration. Sie wird hervorgehoben, wenn sich der Betroffene auf einen Fall, eine Lebensweise oder eine Beziehung einlässt, die den erwarteten Lohn nicht bringt. (...) Ausbrennen bedeutet, sich entleeren. Die eigenen körperlichen und seelischen Reserven schöpfen. Sich selbst bei dem Versuch zerstören, unter Aufbietung aller Kräfte unrealistische Erwartungen zu verwirklichen, die selbst gesetzt oder vom Wertsystem der Gesellschaft aufgezwungen sind“ (Freudenberger/Richelson 1983, 34/38).

Dieses Verständnis von Burnout wird häufig für den Arbeitskontext herangezogen, aber an sich ist es arbeitsunabhängig formuliert. Es fokussiert auf die Ursache des Burnouts, das Verfolgen unrealistischer Erwartungen und die Folgen: Ermüdung, Frustration und Entleerung. Burnout erfasst ein breites Spektrum negativen Erlebens, welches von Pines und Mitarbeitern (1993) als körperliche, geistige und emotionale Erschöpfung definiert wird.

Sowohl für den Bereich der Arbeit wie auch der Nicht-Arbeit ist die Definition von Freudenberger und Richelson (1983) durch die Akzentsetzung auf die unrealistischen Erwartungen nur bedingt hilfreich, wenn das zugrunde gelegte Kriterium, das über realistisch und unrealistisch entscheidet, vor allem Größenwahnphantasien in den Blick nimmt (wie dies beispielsweise von Fischer (1983) behauptet wird). Relativiert man die Bezugsgröße jedoch zu einem Verständnis, nach dem es um die umweltbedingte Unmöglichkeit der Erreichung an sich realistischer Ziele geht, erweitert sich das Burnoutverständnis. Der Ansatz von Freudenberger und Richelson (1983) kann aufgrund seiner allgemein gehaltenen Ausrichtung problemlos auf den Bereich der Arbeitslosigkeit übertragen werden. Eine Ausnahme besteht jedoch: Sowohl bei Freudenberger (1974) wie auch bei anderen Autoren (z.B. Maslach 1976, Pines u.a. 1993) wird ein Hauptgrund des Ausbrennens in der Arbeit mit und für Menschen gesehen. Dieser Aspekt kann bei Arbeitslosigkeit nicht einbezogen werden, schließlich sind Arbeitslose aus dem „normalen“ Arbeitskontext heraus gefallen.

Zur besseren Schärfung und Abgrenzung gegenüber anderen psychologischen Konstrukten, wie Stress oder Depression, ist eine Berücksichtigung weiterer theoretischer Bausteine hilfreich.

Maslach (1982) ist in ihren langjährigen Forschungsarbeiten zu dem Schluss gelangt, dass sich Burnout durch drei zentrale Merkmale auszeichnet: emotionale Erschöpfung, Depersonalisation und reduzierte persönliche Leistungsfähigkeit. Auch diese Merkmale sind auf die Nicht-Arbeit anwendbar. Es würde u.a. bedeuten, dass Gefühle eines ausbrennenden Arbeitslosen abstumpfen, er auf die Menschen seiner sozialen Umwelt nur noch distanziert und mit steigender Gleichgültigkeit eingeht, und seine Leistungsfähigkeit schwindet.

Weiterhin wäre der Prozesscharakter von Burnout hervorzuheben. Burnout ist anders als Stress kein punktuell auftretendes Phänomen, das so schnell wie es gekommen ist, auch wieder verschwindet, sondern es hat eine Entwicklungsgeschichte. Über die zahlreichen Phasenmodelle hinweg (Edelwich/Brodsky 1984; Freudenberger/Richelson 1983; Lauderdale 1982;

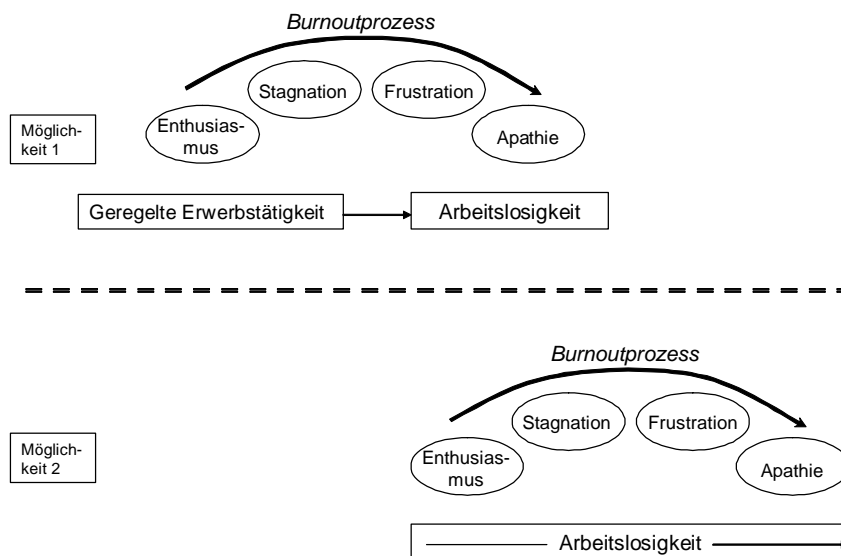
Maslach 1982; Cherniss 1980) lässt sich eine Gemeinsamkeit herausstellen, nach der am Anfang Ziele stehen, die für das Individuum von großer Bedeutung sind und für deren Erreichung es viel Energie aufzubringen bereit ist. Danach folgt eine Phase des Stillstands, in der zwar viel Energie investiert wird, aber die erwünschten Erfolge ausbleiben. Daran schließt sich die Frustration an, die in Verzweiflung übergehen kann. Im Endstadium kann es zu Apathie und Widerwillen gegenüber sich selbst und seinem sozialen Umfeld kommen.

Es ist zwar kaum zu erwarten, dass der Beginn der Arbeitslosigkeit durch großen Enthusiasmus gekennzeichnet ist, doch wäre es denkbar, dass am Anfang zumindest Hoffnung und Idealismus, bald wieder eine Arbeit zu haben, stehen, die mit der Bereitschaft verbunden sind, sehr viel Energie in die Stellensuche zu investieren. Es kann zu einer Abnahme von Energie und dem nachlassenden Glauben kommen, wieder Teil der Arbeitsgesellschaft werden zu können.

Die für Burnout formulierten Phasenmodelle weisen damit eine große Ähnlichkeit zu Stufentheorien auf, die zur Beschreibung des Erlebens von Arbeitslosigkeit entwickelt wurden. Nach ihnen folgt auf die Arbeitslosigkeit zuerst eine affektive Erregung, die über verschiedene Stufen schließlich in tiefe Apathie übergeht (in den ersten Ansätzen z.B. Bakke 1933; Zawadski/Lazarsfeld 1935; später z.B. Kirchler/Kirchler 1993; Warr/Jackson 1987).²

Grundsätzlich gibt es zwei denkbare Konzeptionen, wie sich der Zusammenhang zwischen Burnoutprozess und Arbeitslosigkeit vorstellen ließe. Dabei kommt es darauf an, wo man den Anfang der Prozessbetrachtung sieht: entweder noch in der letzten Arbeit oder in dem Eintritt

Abb. 2: Zwei Formen der Betrachtung von Burnout und Arbeitslosigkeit



² Die genannten Autoren haben kein einheitliches Stufenmodell entwickelt, sondern sie schlagen jeweils unterschiedliche Phasenanzahlen vor. Allerdings gibt es auch grundsätzlich kritische Stellungnahmen zur Stufentheorie, wie beispielsweise von Fryer (1985), der in seinen Untersuchungen keinen Beleg für die Stimmigkeit dieses Ansatzes gefunden hat. Broutschek und Mitarbeiter (1999) geben zu bedenken, dass die Stufentheorien lediglich deskriptiver, aber nicht explikativer Natur sind.

der Arbeitslosigkeit. Eine hierbei bedeutsame Überlegung fragt nach den Zielen und Idealen, die nicht erreicht werden können und dann zum Ausbrennen beitragen. Sie können entweder auf die Arbeitstätigkeit bezogen sein und dann leidet die Person darunter, dass sie aufgrund des Ausschlusses aus der Arbeitswelt ihre diesbezüglichen Ziele nicht mehr verwirklichen kann, oder die Ziele beziehen sich auf das Erlangen einer neuen Arbeit, u.U. auch auf eine berufliche Veränderung. Nachstehende Abbildung visualisiert die beiden grundsätzlichen Betrachtungsweisen.

Im Erleben wird diese Trennung nur selten aufrecht zu erhalten sein. Es steht vielmehr zu vermuten, dass Arbeitslose Ziele aus beiden Bereichen verfolgen. Für die im nächsten Abschnitt präsentierte Studie wurde jedoch das Augenmerk vor allem auf die zweite Möglichkeit gelegt. Der vorgestellten Studie liegt ferner folgendes Burnoutverständnis zugrunde: Burnout wird verstanden als Prozess der psychischen Erschöpfung, der gekennzeichnet ist von Desillusionierung, emotionaler Erschöpfung und sozialem Rückzug.

3 Methode der eigenen Studie

Ziel der Studie war es, einen Einblick in die psychosoziale Situation von Arbeitslosen zu erhalten und dabei auch das Phänomen Burnout einfließen zu lassen.

Der Feldzugang wurde durch eine Kooperation mit der Agentur für Arbeit in München ermöglicht. In dieser Agentur finden täglich 3.000 bis 4.000 Klientenkontakte statt. Noch vor der eigentlichen Befragung wurde der bis dahin entwickelte Fragebogen im April 2004 einem eintägigen Pretest unterzogen, bei dem 30 Arbeitssuchende der Agentur für Arbeit in München befragt wurden. Der Pretest wies auf folgenden Überarbeitungsbedarf hin:

- Die erste Fragebogenvariante bestand aus 22 Frageblöcken mit insgesamt 152 Fragen. Dieser Umfang erwies sich als untragbar. Einige Befragte benötigten so lange für das Lesen und Beantworten der Fragen, dass sie mitten in der Beantwortung abbrachen. Aus diesem Grund wurde der Fragebogen vereinfacht und etwas gekürzt. Die endgültige Variante hatte 18 Frageblöcke und umfasste „nur“ noch 128 Fragen.
- Zuerst war als Antwortskala eine Sechserkala gewählt worden. Die feine Untergliederung in sechs Stufen stellte manche Befragte vor Differenzierungsprobleme, so dass in der modifizierten Form eine Viererskala verwendet wurde.
- Im Pretest wurden zwei Versionen getestet: In einer war die negative Antwortvariante („trifft gar nicht zu“) rechts, die positive („trifft völlig zu“) links, in der anderen Version wurde die Antwortskala umgedreht. Auch wenn es sich nur um jeweils 15 Fragebogen handelte, konnte zwischen den beiden Varianten bei der Beantwortung kein Unterschied gefunden werden. Auf Empfehlung der Experten der Agentur für Arbeit wurde dann die Form gewählt, in der die positive Aussage links, die negative rechts steht (1 = trifft völlig zu, 4 = trifft gar nicht zu; für die Auswertung des Datensatzes wurde später zugunsten einer besseren Lesbarkeit der Daten die Skala wieder umkodiert, so dass beispielsweise hohe Mittelwerte auch auf ein hohes Maß der Zustimmung schließen lassen).
- Alle Begrifflichkeiten, die offensichtlich auf Verständnisprobleme stießen, wurden entweder sprachlich vereinfacht oder aus dem Fragebogen herausgenommen.

Der überarbeitete Fragebogen (schematischer Aufbau, siehe Tab. 1), der schließlich ins Feld ging, besteht aus einem Deckblatt mit thematischer Kurzbeschreibung des Anliegens der Befragung und einer Erklärung zum Schutz der Anonymität sowie 18 Frageblöcken.

Tab. 1: Fragebogen zur Messung des Erlebens von Arbeitslosigkeit

Inhalte	Anmerkungen zum theoretischen Bezug
Ursache, wie es zur Arbeitslosigkeit kam	
Dauer der Beschäftigung bei dem vorherigen Arbeitgeber	
Dauer der aktuellen Arbeitslosigkeit	
Häufigkeit der Arbeitslosigkeit während der letzten zehn Jahre	
Schuld an der Arbeitslosigkeit	Externale Attribution auf der Makroebene (Wirtschaft, Politik), auf der Mesoebene (Organisation) und auf der Mikroebene (Individuum)
Strategien, um eine neue Arbeit zu finden	Suchintensität
Erleben der Arbeitslosigkeit	Stress- und Burnoutmerkmale Eustress- und Depressionsmerkmale ³
Merkmale, auf die es bei der Arbeitssuche ankommen kann	Kontrollüberzeugung
Bereitschaft, verschiedene „Kosten“ bei Arbeitssuche in Kauf zu nehmen	
Konkrete Zukunftspläne	Veränderungswünsche
Arbeitsbezogene Werthaltungen	
Ausgleichsverhalten	Gesundheitsförderliche und -schädliche Formen
Interaktion mit der Familie, Freunden, Bekannten	Sozialer Druck und Unterstützung allgemein
Freizeiterleben	
Hilfe von verschiedenen sozialen Systemen	Konkrete soziale Unterstützung
(Psycho)Somatische Beschwerden	
Soziodemographische Daten	

Der Fragebogen enthält somit die meisten der zentralen Aspekte, die im Kontext von psychosozialen Folgen der Arbeitslosigkeit eine Rolle spielen. Alle theoretischen Bezüge konnten aber nicht berücksichtigt werden. Vor allem wurde den Erfahrungen des Pretests folgend darauf geachtet, die Befragten nicht zu überfordern, was Anzahl und Art der Fragen anbelangt. Die Fragen sollten weder inhaltlich zu schwer sein noch nach zu vielen negativen Erlebensformen fragen. Eine Überladung mit negativen Befindlichkeitsitems hätte forschungsethische Probleme auf den Plan gerufen.

Bei den Befindlichkeiten wurden Fragen herangezogen, die sich, aus der Literatur abgeleitet, bereits in anderen Umfragen mit Arbeitenden bewährt haben. Folgende Burnoutmerkmale wurden erhoben: Desillusionierung, Verlust an Engagement und emotionale Erschöpfung. Die Fragen wurden, so weit möglich, an einen Fragebogen angelehnt, mit dem eine Vollerhebung bei einer Stadtverwaltung (Stammpersonal knapp 5.000 Personen) zu dem Thema „Arbeitsbedingungen und Arbeitserleben“ durchgeführt wurde. Auf diese Weise können Vergleiche zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen gezogen werden.

Da in München der Anteil ausländischer Arbeitsloser über 30% beträgt, wurde die endgültige Fragebogenversion noch ins Türkische und ins Russische übersetzt. Diese beiden Sprachen wurden auch von der Agentur für Arbeit als günstig erachtet.

3 Die Fragen zu Depressionsmerkmalen sind in stark verkürzter Form an den BDI (Beck-Depressions-Inventar) angelehnt.

Die Befragung fand an acht Wochentagen in der Zeit von 7.5. bis 18.5.2004 statt. Dabei wurde darauf geachtet, dass alle Wochentage und alle Zeitfenster gleichmäßig abgedeckt wurden. Da die Datenerhebung Teil eines Lehrforschungsseminars war, war es möglich, eine persönliche Befragung durchzuführen. So haben Studentinnen und Studenten die Fragebogen in den Wartebereichen der Agentur für Arbeit verteilt und wieder eingesammelt. Dieses Vorgehen hat sich als vorteilhaft herausgestellt, da sie so die Anwesenden nicht nur motivieren konnten, sich an der Befragung zu beteiligen, sondern sie konnten die Fragen auch vorlesen, wenn dies gewünscht wurde. Sowohl bei deutschen als auch anderssprachigen Personen fiel doch hin und wieder eine Leseschwäche auf, die wahrscheinlich zum Ausschluss geführt hätte. Bei dieser Aktion zeigte sich, dass sich die zwei zusätzlichen Sprachvarianten so gut wie gar nicht bewährten: Sowohl Türkisch als auch Russisch sprechende Arbeitssuchende haben entweder eine Beteiligung grundsätzlich abgelehnt, oder dann darauf bestanden, (auch) die deutsche Version ausfüllen zu wollen. Auf diese Erfahrung wird später nochmals kurz eingegangen.

Insgesamt hatten sich etwa 900 Arbeitssuchende an der Befragung beteiligt, jedoch wiesen zahlreiche Fragebogen sehr viele fehlende Werte auf. Als mögliche Gründe sind auf zwei Aspekte hinzuweisen: Zum einen brachen einige Befragte immer dann ab, wenn ihre Wartezeit vorbei war und sie ihren Termin bei ihrem Berater wahrnehmen konnten. Fast in keinem einzigen Fall sind die Personen nach ihrer Besprechung mit dem Ausfüllen des Fragebogens fortgefahren. Zum anderen kam es immer wieder zu dem Phänomen, dass die Personen zwar meinten, ihren Fragebogen vollständig ausgefüllt zu haben, doch sie kreuzten jeweils nur die erste Frage eines jeden Blocks an.

Alle Datensätze, in denen die Anzahl der fehlenden Werte von 49 (bezogen auf die Anzahl aller gestellten 128 Fragen) überstieg, wurden herausgenommen. So reduzierte sich die Anzahl der auszuwertenden Fragebogen auf 674. Bei diesen hielt sich das Ausmaß fehlender Angaben in vertretbaren Grenzen: Bei 60% fehlten nur 4 Werte und weniger (dies entspricht einem Anteil von 3%), bei 80% nur 10 und weniger (dies entspricht einem Anteil von 8%).

4 Ergebnisse

4.1 Die Befragten

Der reduzierte Datensatz von 674 Personen lässt sich wie folgt charakterisieren: 68% der Befragten sind männlich, 32% weiblich. Das Durchschnittsalter beträgt knapp 36 Jahre. Einen festen Partner haben fast 60% der Arbeitslosen, Singles sind 30%. Die restlichen Personen geben an, verwitwet, geschieden oder getrennt lebend zu sein. 66% haben Kinder, wobei 15% allein erziehend sind. 3,4% haben gar keinen Schulabschluss, 25% haben einen Volks- oder Hauptschulabschluss, die mittlere Reife besitzen 19,5%, das (Fach-)Abitur haben weitere 20%. 30% der Befragten haben ein Studium abgeschlossen. Etwa 77% der Arbeitslosen haben die deutsche Staatsbürgerschaft, 9% sind Bürger eines Landes, das in der EU ist und 14% kommen aus Ländern, die nicht der EU angehören. Etwa 60% sind bis zu einem Jahr arbeitslos, 15,3% sind ein bis zwei Jahre ohne Arbeit und 5,3% sind mehr als 24 Monate arbeitslos.

Was die Merkmale Geschlecht, Dauer der Arbeitslosigkeit und Nationalität anbelangt, können Vergleiche mit den offiziellen Statistiken gezogen werden.

Tab. 2: Daten zu einigen Merkmalen Arbeitsloser in Deutschland, Bayern, München und der vorliegenden Stichprobe

Stand: Mai 2004 (Befragungsmonat)	Deutschland	Bayern	München	Stichprobe
Arbeitslosenzahl	4.724.306	423.665	55.307	674
Arbeitslosenquote	10,3%	6,5%	5,7%	--
Frauenanteil	44,1%	46,2%	44,7%	32,0%
Anteil Langzeitarbeitslose	36,3%	27,2%	28,6%	22,7%
Anteil ausländischer Arbeitsloser	12,8%	17,0%	30,6%	23,2%

Die Tabelle macht deutlich, dass die Gruppen Frauen, Langzeitarbeitslose und Ausländer in der vorliegenden Stichprobe unterproportional vertreten sind. Weswegen der Frauenanteil so niedrig ist, kann selbst vor dem Hintergrund des Wissens über den Feldverlauf nicht erklärt werden. Der Anteil Langzeitarbeitsloser ist nur geringfügig zu niedrig. Wenn das Belastungserleben von Personen mit der Dauer ihrer Arbeitslosigkeit wächst, wäre dies eventuell eine Erläuterung für die geringere Bereitschaft, sich an der Befragung zu beteiligen. Der niedrige Prozentsatz von Ausländern in der Stichprobe kann sich leichter aus den Felderfahrungen ableiten lassen. Teilweise war das Beherrschen der deutschen Sprache derart schlecht, dass zahlreiche Arbeitssuchende mit der Beantwortung des Fragebogens überfordert gewesen wä(a)ren. Wie bereits geschildert, lagen zwar von dem Fragebogen noch eine türkische und eine russische Variante vor, doch schloss dies alle anderen Kulturkreise aus, die alle drei Sprachen (Deutsch, Türkisch und Russisch) nicht beherrschten. Hinzu kommt ein kulturell unterschiedlicher Umgang mit Befragungen der vorliegenden Art. So wollten gerade ältere türkische männliche Mitbürger trotz eines in ihrer Muttersprache vorhandenen Fragebogens diesen auf keinen Fall ausfüllen.

Die Daten wurden mit SPSS 11.5 und R 1.9.1 ausgewertet. Häufigkeits- und Faktorenanalysen wurden mit SPSS berechnet. Für Regressionsanalysen wurden die Daten transformiert, damit sie in R eingelesen werden konnten. Das Programmpaket `mgcv` in R nimmt nicht a priori lineare Zusammenhänge an, sondern es erlaubt auch, mit der „Smoothing Spline Estimation“ nicht-lineare Zusammenhänge zu berücksichtigen. Zunächst werden nachfolgend die für die weiteren Auswertungen herangezogenen Faktoren kurz beschrieben. Die Befindlichkeitsfaktoren werden dabei etwas ausführlicher behandelt, alle anderen Faktoren finden kurze Erwähnung und werden nur so weit erforderlich bei der abschließenden Regressionsanalyse genauer beleuchtet.

4.2 Faktoranalytische Dimensionsreduktion

Für die weiteren Analysen wurden die Befindlichkeitsitems einer Faktorenanalyse unterzogen. Alle Faktoren wurden orthogonal rotiert (Varimax Rotation mit Kaiser-Normalisierung). Aus der ersten Analyse resultieren bei einem als sehr guten zu wertenden KMO-Wert von 0,908 fünf Faktoren:

Die Faktorenanalyse gibt die Wahrnehmungsmuster der befragten Arbeitslosen wider. Interessant sind die daraus resultierenden Dimensionen, die einmal relativ eindeutig und dem ICD 10 entsprechend Depression abbilden, der zweite Faktor stellt einen Burnoutfaktor dar.

Tab. 3: Befindlichkeitsfaktoren

Faktor	Items	Ladung
<i>Depression</i> (erklärte Gesamtvarianz 26,92%)	Ich fühle mich erledigt.	0,738
	Ich muss mich zu jeder Tätigkeit zwingen.	0,719
	Ich bin müde und lustlos.	0,680
	Ich schiebe Entscheidungen vor mir her.	0,664
	Ich fühle mich nutzlos.	0,623
	Ich werfe mir Fehler und Schwächen vor.	0,572
	Ich fühle mich hilflos.	0,568
<i>Burnout</i> (erklärte Gesamtvarianz 9,60%)	Seit ich arbeitslos bin, habe ich erkannt, dass hohe Ideale enttäuscht werden.	0,642
	Wegen meiner Arbeitslosigkeit habe ich Geldprobleme.	0,612
	Ständig mache ich mir Gedanken über meine Arbeitslosigkeit.	0,584
	Durch meine Arbeitslosigkeit sind meine Gefühle abgestumpft.	0,583
	Ich fühle mich ausgebrannt.	0,580
	Seit einiger Zeit gehe ich nicht mehr gerne unter Leute.	0,403
<i>Optimismus</i> (erklärte Gesamtvarianz 6,42%)	Ich bin optimistisch.	0,775
	Ich bin zuversichtlich.	0,737
	Ich bin zufrieden.	0,574
	Ich fühle mich voller Tatkraft.	0,567
	Ich genieße mein Leben.	0,544
<i>Erlösung</i> (erklärte Gesamtvarianz 4,69%)	Seitdem ich nicht mehr arbeite, geht es mir besser.	0,787
	Ich genieße die zusätzliche Zeit, die ich jetzt habe.	0,636
	Ich habe kein Problem damit, ohne Arbeit zu sein.	0,568
	Ich habe keine große Lust mehr, mich in die Arbeitssuche reinzuhängen.	0,504
	Ich sehe meine Arbeitslosigkeit als Chance für Neues.	0,411
<i>Deprivation</i> (erklärte Gesamtvarianz 3,83%)	Mir fehlen die Kontakte zu Menschen, die ich in der Arbeit hatte.	0,746
	Mir fehlt der geregelte Tagesablauf, den man als Arbeitender hat.	0,548
	Ich schäme mich, arbeitslos zu sein.	0,465

In ihm werden typische Charakteristika wie Desillusionierung, emotionale Erschöpfung (beide wie nach Maslach beschrieben, allerdings ohne die reduzierte persönliche Leistungsfähigkeit, die sich inhaltlich eher im Faktor 1 wieder findet) und sozialer Rückzug vereint. Die den Burnoutfaktor bildenden Merkmale stimmen im Großen und Ganzen mit der von Burisch (1994) spezifizierten Burnoutsymptomatik überein. Abweichend zur Theorie laden auf diesem Faktor noch finanzielle Probleme. Cronbachs Alpha liegt bei 0,76, die Reliabilität ist damit gut, aber nicht sehr gut. Der dritte und vierte Faktor umschreiben positive Formen des Erlebens, wobei der dritte Faktor eher eine allgemeine optimistische Grundhaltung abbildet, während der vierte Faktor auf die Erlösung abzielt, die mit der Arbeitslosigkeit verbunden wird. In dem letzten Befindlichkeitsfaktor spiegeln sich Aussagen, die ähnlich der Resultate von Jahoda und Mitarbeitern (1975) als typische Deprivationsfolgen von Arbeitslosigkeit herausgestellt wurden.

Über weitere Blöcke des Fragebogens wurden ebenfalls Faktoren gebildet, die in Tabelle 4 dargestellt sind. Eine tiefer gehende Erläuterung findet sich bei den nachfolgenden Auswertungen, sofern die jeweiligen Hintergrundinformationen relevant sind.

Tab. 4: Weitere Faktoren

Aspekt	Faktor
Schuldzuschreibung	Externale Kontrollattribution, Makrosystem
	Externale Kontrollattribution, Mesosystem
	Internale Kontrollattribution
Suchintensität	Index über alle diesbezüglichen Fragen (misst die durchschnittliche Häufigkeit vorgegebener Suchaktivitäten)
Arbeitsbezogene Werthaltungen	Intrinsische Arbeitsmotivation
	Extrinsische Arbeitsmotivation
	Freizeitorientierung
Soziales Umfeld	Private Probleme
	Gleichgültigkeit gegenüber Familie/Freunden
	Soziale Unterstützung
Gesundheit	Index zu Gesundheitsbeeinträchtigungen (misst die durchschnittliche Häufigkeit aller genannten Befindlichkeitsstörungen)

Im Weiteren wird ausschließlich die Erlebensdimension Burnout betrachtet. Die anderen Formen werden aufgrund der Fokussierung auf die Frage, inwiefern Burnout ein Thema bei Arbeitslosen ist, nicht näher beleuchtet.

4.3 Burnout bei Arbeitslosen?

Bei einem Blick auf die einzelnen Fragen, die den Burnoutfaktor bilden, erhält man folgendes Bild über das Erleben der Arbeitslosigkeit (vgl. Tab. 5):

Burnoutanzeichen kommen verhältnismäßig häufig vor. 41% geben an, sich ausgebrannt zu fühlen. Den Extremwert („trifft völlig zu“) haben 21% gewählt. Im Vergleich zu den Daten der Stadtverwaltung mit knapp 2.300 Personen (Nettostichprobe), erkennt man wie hoch dieser Wert ist. Denn hier fühlen sich „nur“ 6,5% ausgebrannt. Emotional erschöpft sind 30% der Arbeitslosen, wobei 14,8% wieder das Extrem „trifft voll und ganz zu“ gewählt haben. In der Vergleichsgruppe der Stadtverwaltung sind es 5,5%. Zudem haben 78% der Arbeitslosen finanzielle Schwierigkeiten, und 61% machen sich ständig über ihre Arbeitslosigkeit Gedan-

Tab. 5: Prozentualer Anteil derer, die angeben, das jeweilige Gefühl entsprechend oft oder selten zu empfinden

Item	Mittelwert	Standardabweichung	Prozente trifft eher nicht zu	Prozente trifft eher zu
Seit ich arbeitslos bin, finde ich, dass hohe Ideale enttäuscht werden.	2,44	1,115	52,6	47,3
Wegen meiner Arbeitslosigkeit habe ich Geldprobleme.	3,23	1,023	22,0	78,0
Ständig mache ich mir Gedanken über meine Arbeitslosigkeit.	2,81	1,113	38,8	61,2
Meine Gefühle sind abgestumpft.	1,95	1,113	70,0	30,0
Ich fühle mich ausgebrannt.	2,25	1,150	59,1	40,9
Ich gehe nicht mehr gerne unter Leute.	1,82	1,035	74,3	25,7

ken. Als Zwischenfazit kann man festhalten, dass Burnout, so wie hier erfasst, eine Folge bei Arbeitslosen sein kann und das Ausmaß der Beeinträchtigung höher ist als bei Arbeitenden.

5 Erklärung des Erlebens von Burnout

Interessant ist nun die nächste Überlegung, wie sich Burnout bei Arbeitslosen begründen lässt. Zu diesem Zweck wird eine Regressionsanalyse herangezogen. Für die weitere Darstellung wird mit gewichteten Faktoren gerechnet. Das heißt, die jeweiligen Items fließen mit ihrer Faktorladung multipliziert in den Faktor ein. Items, deren Ladungen <0.40 sind, bleiben unberücksichtigt. Dieses Vorgehen stellt sicher, dass der inhaltlichen Prägung der Faktoren Rechnung getragen wird. Die Berechnungsweise führt allerdings dazu, dass sich die Faktorenwerte nicht exakt zwischen 1,0 und 4,0 bewegen, sondern zwischen den jeweils unterschiedlichen Intervallgrenzen, die Ergebnisse der jeweils verschiedenen Faktorladungen sind.

Eine Regressionsanalyse zur Erlebnisdimension Burnout kommt bei einem korrigierten R^2 von 55,1% ($R^2 = 57,3\%$) zu diesem Ergebnis⁴: Die beiden Formen der externalen Kontrollüberzeugung erklären Burnout – nicht hingegen die interne. Eine starke externalen Kontrollüberzeugung geht trotz eines nicht-linearen Verlaufs in der Tendenz mit steigendem Burnout einher. Die Schuldzuschreibung an das abstrakte Makrosystem hat ein annäherungsweise lineares positives Verhältnis mit Burnout (df 1,555, $t^2 = 16,488$, $p = 0,0002$). Fühlt sich eine Person ausgebrannt, neigt sie dazu, die Schuld der Wirtschaft oder Politikern zuzuschreiben. Es wäre möglich, dass eine solche Kontrollattribution den Umgang mit der Arbeitslosigkeit erleichtert. Der Zusammenhang zwischen der Kontrollattribution auf die Mesoebene und Burnout (df 6,315, $t^2 = 20,434$, $p = 0,0035$) verzeichnet einige Oszillationen, nach denen es möglich wäre, dass sich hier zwei Gruppen überlagern. Allerdings lässt sich in der Tendenz festhalten, dass Burnout am niedrigsten bei einer sehr schwach ausgeprägten Schuldzuschrei-

⁴ Bei den Faktoren, die in einem linearen Verhältnis zu Burnout stehen, werden Schätzer, Standardfehler, t-Wert und die Fehlerwahrscheinlichkeit (p-Wert) angegeben. Bei den Variablen, die ein nicht-lineares Verhältnis aufweisen, werden die geschätzten Freiheitsgrade (df), chi-Quadrat und die Fehlerwahrscheinlichkeit (p-Wert) ausgewiesen.

bung an organisationale Rahmenbedingungen ausfällt.

Eine intrinsische Arbeitsmotivation stellt eine weitere erklärende Variable dar, allerdings mit einer etwas größeren Fehlerwahrscheinlichkeit (Schätzer = 0,0734, Standardfehler = 0,0418, $t = 1,555$, $p = 0,0079$). Der Zusammenhang kann theoriekonform erläutert werden: Je mehr intrinsische Motivation eine Person aus ihrer Arbeit schöpft, desto mehr verliert sie, wenn sie arbeitslos wird. Dies kann sich wiederum auf Burnout auswirken. Keinen Erklärungsbeitrag für Burnout liefern eine extrinsische Arbeitsmotivation oder eine Freizeitorientierung.

Probleme im Privatleben sind ebenfalls ein erklärender Faktor (Schätzer = 0,3681, Standardfehler = 0,0261, $t = 14,12$, $p < 2,22 \cdot 10^{-16}$). Es kann angenommen werden, dass hier ein positives Rückkoppelungsverhältnis vorliegt: Je mehr die Familie unter der Arbeitslosigkeit leidet, der Arbeitslose sich von Freunden verlassen fühlt und es ihm unangenehm ist, über seine Arbeitslosigkeit zu sprechen, desto ausgeprägter ist Burnout. Dies kann wieder auf das private Umfeld zurückwirken und den Mitmenschen den Umgang mit dem Arbeitslosen erschweren. Auch die Gleichgültigkeit gegenüber der Familie und Freunden steht im Zusammenhang mit Burnout ($df = 5,07$, $r^2 = 11,103$, $p = 0,0054$). Fühlt sich eine Person kaum gleichgültig gegenüber ihrem sozialen Umfeld, trägt dies nicht oder nur wenig zu Burnout bei. Bei einer mittelmäßig ausgeprägten Gleichgültigkeit ist das Burnout am höchsten, danach wird es wieder schwächer. Eine hohe Gleichgültigkeit gegenüber dem sozialen Umfeld geht dann nicht mehr mit Burnout, sondern – und dies sei hier nur am Rande erwähnt –, mit hoher Erlösung und niedriger Deprivation einher.

An soziodemographischen Variablen spielen bei dem Erleben von Burnout das Geschlecht (Schätzer = 0,1095, Standardfehler = 0,0281, $t = 3,9$, $p = 0,0001$) und die Bildung (Schätzer = -0,01901, Standardfehler = 0,0081, $t = -2,359$, $p = 0,0189$) eine Rolle. Burnout ist verstärkt bei Frauen und bei Menschen mit einem geringeren formalen Bildungsabschluss zu finden. Den letztgenannten Aspekt sollte man noch einmal genauer unter die Lupe nehmen. Es ist möglich, dass tatsächlich bei Personen, die beispielsweise „nur“ einen Volks- oder Hauptschulabschluss haben, Burnout ein größeres Problem ist als bei Arbeitssuchenden mit Studienabschluss. So wie der Burnoutfaktor hier gebildet wurde, könnte dies mit Einschränkung auch an den finanziellen Belastungen liegen, die wahrscheinlich in Kreisen mit geringerem Einkommen größer ausfallen als bei Akademikern. Das Ergebnis könnte jedoch auch aus einem jeweils unterschiedlichen Umgang mit dem Fragebogen resultieren. Es wäre denkbar, dass die Gewöhnung an Fragebogen und die Sensibilisierung dafür bei Personen mit höherem Bildungsabschluss größer ist als bei jenen mit einem niedrigeren formalen Abschluss. Dann wäre es möglich, dass der Effekt der sozialen Erwünschtheit bei beiden Gruppen unterschiedlich ausfällt und so die Resultate entstehen. Eine abschließende Klärung dieser Erwägungen ist mit den vorliegenden Daten nicht möglich.

Weitere soziodemographische Variable wie Alter, Familienstand oder Staatsbürgerschaft spielen keine nennenswerte Rolle. Anders die Dauer der Arbeitslosigkeit: Mit ihr nimmt auch Burnout zu (Schätzer = 0,0035, Standardfehler = 0,0010, $t = 3,505$, $p = 0,0005$). Das heißt je länger Menschen arbeitslos sind, desto mehr leiden sie unter Burnout-Symptomen, wie Desillusionierung, emotionaler Erschöpfung und sozialem Rückzug. Es kann vermutet werden, dass dies negative Auswirkungen auf das Finden einer neuen Arbeit hat und sich die gesamte Problematik zuspitzt.

6 Schlussbetrachtung

Bei den vorgestellten Befunden gilt es, noch einmal auf die Besonderheiten des Erhebungs-ortes hinzuweisen. München ist eine Großstadt mit einer nicht nur in Bezug auf Bayern, sondern vor allem in Bezug auf Gesamtdeutschland vergleichsweise niedrigen Arbeitslosenquote. Es kann angenommen werden, dass dies einen entsprechenden Einfluss auf die Beurteilung der Arbeitslosen hat, was ihre Chancen angeht, relativ schnell wieder eine neue Arbeit zu finden. Hätte man diese Befragung beispielsweise in den neuen Bundesländern durchgeführt, wären andere Resultate zu erwarten.

Die Frage, ob das Phänomen Burnout bei Arbeitslosen auftritt, kann mit den hier vorgestellten Daten annäherungsweise geklärt werden. Die Ergebnisse der Faktorenanalyse sprechen dafür, dass in der Wahrnehmung und dem Erleben der Arbeitslosen eine Form, die hier als Burnout bezeichnet wurde, besteht, die von Depression und Deprivation abweicht. Der Faktor entspricht im Großen und Ganzen auch dem Burnoutfaktor, wie er bei der Stichprobe der städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gebildet wurde. Die deskriptiven Ergebnisse weisen ferner darauf hin, dass die einbezogenen Burnoutcharakteristika bei Arbeitslosen in erheblich stärkerem Maß ausgeprägt sind als bei der Vergleichsgruppe.

Zwei kritische Überlegungen sollten jedoch berücksichtigt werden: Zum einen stellt sich die Frage, ob das Phänomen Burnout mit den wenigen Merkmalen, wie sie hier verwendet wurden, abgebildet werden kann. Zum anderen kann die Kausalitätsfrage zwischen Arbeitslosigkeit und Burnout nicht abschließend geklärt werden. Schließlich wäre es auch möglich, dass Menschen aufgrund eines vorliegenden Burnouts arbeitslos geworden sind und Burnout insofern keine Folge, sondern die Ursache von Arbeitslosigkeit ist.

Bei der Erklärung des Burnouterlebens wird an dem verhältnismäßig niedrigen R^2 adj. von 55% ersichtlich, dass in der hier vorgestellten Studie nicht alle relevanten Erklärungsfaktoren berücksichtigt wurden. So kann in der Rückschau vermutet werden, dass beispielsweise diese drei Einflussgrößen von Relevanz sein könnten: Eine der Variablen könnte die Wahrnehmung der sozialen Absicherung sein. Ein anderer Aspekt sind die Merkmale der und das Rückbesinnen auf die frühere(n) Arbeit. Als drittes ließen sich Persönlichkeitseigenschaften anführen. Insofern gibt diese Studie erste Indizien auf das Vorliegen von Burnoutmerkmalen bei Arbeitslosen, doch erscheinen weiterführende Studien als sinnvoll, bei denen einige der hier angestellten Überlegungen aufgegriffen werden sollten.

Literatur

- Arnetz, Bengt B. u. a. (1991): Neuroendocrine and immunologic effects of unemployment and job insecurity; in: *Psychotherapy and Psychosomatics*, 55, 2-4, 76-80
- Artazcoz, Lucia u. a. (2004): Unemployment and Mental Health: Understanding the Interactions among Gender, Family Roles, and Social Class; in: *American Journal of Public Health*, 94, 1, 82-88
- Bakke, E. Wight (1933): *The Unemployed Man*. London
- Becker, Silke (2004): Leben in der Warteschleife; in: *Psychologie Heute*, 3, 62-68
- Brock, Barbara L., Marilyn L. Grady (2000): *Rekindling the flame: principals combating teacher burnout*. Thousand Oaks, Calif.
- Broutschek, Beatrix, S. Schmidt, Steffen Dauer (1999): Macht Arbeitslosigkeit krank oder Krankheit arbeitslos?; in: Steffen Dauer, Heinz Hennig (Hg.): *Arbeitslosigkeit und Gesundheit*. Halle, 72-92

- Burchell, Brendan (1992): Towards a social psychology of the labour market: Or why we need to understand the labour market before we can understand unemployment; in: *Journal of Occupational and Organizational Psychology*, 63, 345-354
- Burisch, Matthias (1994): *Das Burnout-Syndrom*. Berlin
- Caplan, Robert D. u. a. (1989): Job-seeking, reemployment, and mental health; in: *Journal of Applied Psychology*, 474, 759-769
- Cherniss, Cary (1980): *Staff burnout: Job stress in the human services*. Beverly Hills, Calif.
- Creed, Peter, Sean Macintyre (2001): The relative effects of deprivation of the latent and manifest benefits of employment on the well-being of unemployed people; in: *Journal of Occupational Health Psychology*, 6, 324-331
- Dauer, Steffen (1999): Zu Wechselwirkung von Gesundheit und Arbeitslosigkeit; in: Steffen Dauer, Heinz Hennig (Hg.): *Arbeitslosigkeit und Gesundheit*. Halle, 12-23
- Dauer, Steffen, M. Stück, Heinz Hennig (1999): *Entwicklung der Arbeitslosenforschung am Institut für medizinische Psychologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*; in: Steffen Dauer, Heinz Hennig (Hg.): *Arbeitslosigkeit und Gesundheit*. Halle, 66-71
- Edelwich, Jerry, Archie Brodsky (1980): *Burn-Out. Stages of Disillusionment in the Helping Professions*. New York
- Fischer, H. J. (1983): A psychoanalytic view of burnout; in: Barry A. Farber (Hg.): *Stress and Burnout in the Human Service Professions*. New York, 40-45
- Frese, Michael, Gisela Mohr (1987): Prolonged unemployment and depression in older workers; in: *Social Science and Medicine*, 25/2, 173-178
- Freudenberger, Herbert (1974): Staff burn-out; in: *Journal of Social Issues*, 30, 159-165
- Freudenberger, Herbert, Gail North (1992): *Burnout bei Frauen*. Frankfurt/Main
- Freudenberger, Herbert, Geraldine Richelson (1983): *Mit dem Erfolg leben*. München
- Fryer, D. (1985): Stages in psychological response to unemployment: A (dis)integrative view; in: *Current Psychological Research Reviews*, Fall, 257-273
- Goldberg, David Paul (1972): *The detection of psychiatric illness by questionnaire*. London
- Grobe, Thomas G., Friedrich Wilhelm Schwarz (2003): *Arbeitslosigkeit und Gesundheit*; in: Robert Koch Institut (Hg.): *Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 13*, Berlin
- Hamilton, V. Lee. u. a. (1993): Unemployment, distress, and coping: a panel study of autoworker; in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 234-247
- Jahoda, Marie (1981): Work, employment and unemployment: values, theories and approaches in social research; in: *American Psychologist*, 36, 184-191
- Jahoda, Marie (1982): *Employment and Unemployment*. London
- Jahoda, Marie (1983): *Wie viel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert*. Weilheim
- Jahoda, Marie, Paul F. Lazarsfeld, Hans Zeisel (1933/1975): *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Frankfurt/Main
- Kessler, Ronald C., Blake J. Turner, James S. House (1987): Intervening processes in the relationship between unemployment and health; in: *Psychological Medicine*, 17, 959-961
- Kieselbach, Thomas (1988): Familie unter dem Druck der Arbeitslosigkeit; in: Klaus Menne, Knut Alter (Hg.): *Familie in der Krise*. Weinheim, 47-76
- Kieselbach, Thomas (1995): *Arbeitslosigkeit und Gesundheit*; in: Volker Faust (Hg.): *Psychiatrie – ein Lehrbuch für Klinik, Praxis und Beratung*. Stuttgart
- Kieselbach, Thomas (2003): *Arbeitslosigkeit als psychosozialer Stressor*; in: *Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses (Hg.): Hauptsache gesund! Widersprüche um Arbeit und Gesundheit*, 4, 77-94
- Kirchler, Erich, E. Kirchler (1993): *Ohne Arbeit: Psychologische Folgen*, in: Erich Kirchler (Hg.): *Arbeitslosigkeit*. Göttingen
- Kulik, Liat (2000): Women Face Unemployment: A Comparative Analysis of Age Groups; in: *Journal of Career Development*, 27/1, 15-33
- Lauderdale, Michael (1982): *Burnout*. Austin, TX

- Lee, Raymond T., Blake E. Ashforth (1993): A Longitudinal Study of Burnout among Supervisors and Managers; in: *Organisational Behaviour and Human Decision Process*, 54, 369-398
- Maslach, Christina (1976): Burned out; in: *Human Behaviour*, 5, 16-22
- Maslach, Christina (1982): Understanding burnout: Definitional issues in analysing a complex phenomenon; in: Whiton S. Paine (Hg.): *Job stress and burnout*. Beverly Hills
- Maslach, Christina, Susan E. Jackson (1986): *Maslach Burnout Inventory*. Consulting Psychologists. Press, PT 286 manual, Palo Alto, CA.
- McFadyen, Ruth G., Jonathan P. Thomas (1997): Economic and Psychological Models of Job Search Behavior of the Unemployed; in: *Human Relations*, 50, 12, 1461-1484
- Meeus, Wim, Maja Deković, Jurjen Iedema (1997): Unemployment and Identity in Adolescence: A Social Comparison Perspective; in: *The Career Development Quarterly*, 45/5, 369-380
- Moser, Klaus, Karsten Paul (2001): Arbeitslosigkeit und seelische Gesundheit; in: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 33/3, 431-442
- Pines, Ayala M. (1996): *Couple burnout causes and cures*. New York
- Pines, Ayala M., Elliot Aronson, Ditsa Kafry (1993): *Ausgebrannt – vom Überdruß zur Selbstentfaltung*. Stuttgart, 3. Auflage
- Prause, JoAnn, David Dooley (2001). Effect of Favorable Employment Change on Psychological Depression: Two Year Follow up Analysis of the National Longitudinal Survey of Youth; in: *Applied Psychology: An International Review*, 50, 282-304
- Rademacher, Jeanne (2003): *Arbeitslosigkeit und Identität im Erwachsenenalter*. Hamburg
- Schaufeli, Wilmar B., Nico W. Van Yperen (1992): Unemployment and psychological distress among graduates; in: *Journal of Occupational and Organisational Psychology*, 65, 291-305
- Schröder, Harry (1992): Gesundheitspsychologische Probleme im sozialen Umbruch; in: Thomas Kieselbach, Peter Voigt (Hg.): *Systemumbruch, Arbeitslosigkeit und individuelle Bewältigung in der Ex-DDR*. Weinheim, 95-100
- Turner, Blake J., Ronald C. Kessler, James S. House (1991): Factors facilitating adjustment to unemployment: Implications for intervention; in: *American Journal of Community Psychology*, 19, 521-542
- Warr, Peter B., Paul R. Jackson (1987): Adapting to the unemployment role: a longitudinal investigation; in: *Social Science Medicine*, 24, 1-6
- Winefield, Anthony H., Marika Tiggemann (1990): Length of unemployment and psychological distress; in: *Social Science and Medicine*, 31, 461-465
- Winefield, Anthony H. u.a. (1993): *Growing up with unemployment*. London
- Winefield, Anthony H., Marika Tiggemann, Helen R. Winefield (1992): Unemployment distress, reasons for job loss and causal attributions for unemployment in young people; in: *Journal of Occupational and Organizational Psychology*, 65, 213-218
- Zawadski, B., Paul F. Lazarsfeld (1935): Psychological consequences of unemployment; in: *Journal of Social Psychology*, 6, 224-251

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Karin Wüstner
Universität Augsburg
PhilSo-Fakultät
Universitätsstraße 16
D-86159 Augsburg
Kerstin.Wuestner@Phil.Uni-Augsburg.de

Schlagwörter: Arbeitsmarkt, Belastung/Beanspruchung, Personen-/Berufsgruppen, Psychologie, Theorien und Ansätze